

Gedanken zu Improvisation und Film

Improvisation als die Arbeit mit dem nicht Vorbedachten, dem Unvorhergesehen und Unvorhersehbaren ist Teil eines jeden kreativen Prozesses. Sie ist das Einfallstor für ungewusstes, unbewusstes und zufälliges in der Kunst: Sie öffnet das Arbeitsfeld, in dem unverarbeitetes verarbeitet und neues gestaltet werden kann.

Improvisation darf daher nicht ausschließlich als Phänomen performativer Künste bzw. von Live-Darbietungen betrachtet werden. Das sich Ereignen und die künstlerische Verarbeitung von Unvorhersehbarem ist Teil jedes künstlerischen Produktionsprozesses, der diese Bezeichnung verdient.

Grenzt man Improvisation kategorisch auf das ungefilterte Live-Ereignis der Aufführung einer performativen Kunst ein, dürfte streng genommen auch keine Aufzeichnung derselben wegen ihrer notwendigen Nachbearbeitung in der Repräsentation des Geschehens und oft auch Selektion des Aufführungsmaterials als Improvisation anerkannt werden. Klassiker der freien Improvisation im Jazz sind im Studio entstanden, beruhen auf ausgewählten Takes und die Balance der Stimmen wie der Gesamtklang sind immer ein Produkt der Studioarbeit während und nach der Aufnahme.

Es gibt Grade der Improvisation – den minimalen Grad von Improvisation nennt man z.B. bei Aufführungen musikalischer Kompositionen „Spontanität“ in der Verlebendigung des Werkes. Spontanität und nicht Improvisation sei es, solange die interpretatorische Freiheit nur die Art der Darbietung betrifft, und Improvisation fange erst dann an, wenn das Unvorhergesehene auch auf den Ebenen der Struktur und des Inhalts zum Tragen kommt. Dieser Übergang ist jedoch fließend.

Der Unterschied zwischen Werkkünsten und performativen Künsten hinsichtlich der Improvisation ist derjenige, dass der Künstler das Improvisierte im Werk immer revidieren und überarbeiten kann, um mit Abstand und Überlegung zu einer gültigen Gestalt oder Formulierung zu gelangen – es gibt aber auch Formen der Live-Erstellung von Werken in einem zuweilen auch kollektiven Prozess, wo diese Unterscheidung

entfällt und das Werk ebenso gültige Dokumentation des vom Publikum erlebbaren künstlerischen Prozesses ist wie die Aufzeichnung der Ausführung einer rein performativen Kunst.

Gegenüber konkreter Kunst ist es daher fruchtbarer zu unterscheiden, auf welchen Ebenen und in welchen Phasen des Produktionsprozesses improvisiert wird, als Künste insgesamt als improvisierend oder nicht improvisierend zu kategorisieren. Dies gilt insbesondere für den Film mit seinen Ebenen des Gefilmten, des Filmens und der Nachbearbeitung bis hin zur finalen Gestaltung durch Schnitt und Vertonung. Der Film ist ein hybrides Werk und die Frage, ob und wenn wie in ihm improvisiert wird, ist individuell zu verfolgen.

Wenn zum Beispiel im experimentellen Film das Filmmaterial sehr offen ist, kann sogar der Schnitt als improvisierendes Vorgehen erlebt und verstanden werden. In der Regel hat er aber eher den Charakter einer strukturbildenden Arbeit, bei der unbewusstes hauptsächlich über den Rhythmus der Bilder einfließt. Das Filmen selbst von Seiten der Kamera und Beleuchtung kann vollständig vordefiniert sein, aber auch weitgehend improvisierend erfolgen – dies hängt davon ab, wie festgelegt die Szenen und Einstellungen sind, was wiederum damit zusammenhängt, wie stark das Gefilmte vordefiniert ist. Auf der Ebene dieses Gefilmten schließlich sind sowohl im Spielfilm wie im dokumentarischen und experimentellen Film alle Grade von Improvisation möglich.

Im Ensemble Art-Interplay ist das Gefilmte selbst ein improvisiertes Geschehen, in das die Filmende improvisierend eingreift und auf das sie improvisierend reagiert. Eine andere Vorfestlegung des Gefilmten gibt es nicht. Und auch eine Nachbearbeitung des Materials findet nicht statt – wofür es wesentlich ist, dass es sich um One-Shot-Videos handelt. Der Film ist in dieser Situation ausschließlich auf das Filmen selbst begrenzt, das im Zusammenhang der die Filmende und ihre Aktivität schließenden Ensemble-Aufführung nicht einmal vom Gefilmten unterschieden werden kann – ohne dass dieses Filmen auf der anderen Seite das Gefilmte als das Gesamtgeschehen vollständig in sich aufnehmen oder gar ersetzen könnte.